

Paradies und Urwald

Vor siebzig Jahren erhielt Hermann Hesse den Literaturnobelpreis. Wie Basel sein Leben und Werk prägte

Von Willy Surbeck

Basel. Jahre seiner Kindheit und Jugend verbrachte Hermann Hesse in Basel. Hier lernte, litt und liebte er. Seinen wichtigsten Roman schrieb der vormalige Basler Bürger in und über Basel. Zwei seiner Ehefrauen waren Baslerinnen. Heute vor 70 Jahren erhielt er den Nobelpreis. Hermann Hesse ist mit 150 Millionen verkauften Exemplaren der meistgelesene deutschsprachige Schriftsteller des 20. Jahrhunderts.

Auf Hermann Hesse angesprochen, nennt man in Basel «Steppenwolf», «Siddhartha» und das «Glasperlenspiel». Man kennt auch Hesses romantische Seite. War Pflichtstoff im KV und im Bäumlhof. Da war noch die Band Steppenwolf. Aber hier endet das Basler Kollektivwissen über Hesse.

Mit 74 Jahren schrieb er: «Meine Beziehungen zu Basel sind so alt wie ich, und noch älter, denn nicht nur mein Vater stand im Dienst der Basler Mission, sondern auch schon der Vater meiner Mutter, einer von den gelehrten Missionaren, der gelegentlich junge Indologen dadurch in Erstaunen versetzte, dass er Sanskrit nicht bloss lesen, sondern auch sprechen konnte, und der sich um die Kenntnis von Grammatik und Lexikografie des Malayalam und anderer indischer Sprachen verdient gemacht hat. Dieser schwäbische Grossvater (der andre war der russische) ist vor einem halben Jahrhundert den Besuchern der Basler Missionsfeste als ständiger Redner der Eröffnungsansprache in der Martinskirche bekannt gewesen. Seine Tochter, meine Mutter, war in Gundeldingen bei Basel erzogen worden und sprach Baseldeutsch so gut wie Englisch oder Malayalam. Ihr jüngster Bruder war mit einer Baslerin verheiratet. Über all dem war die Basler Mission und ihre oberste Behörde, «die Commitee», eine beherrschende und täglich genannte Macht im Leben der Eltern und Grosseltern. Ich wusste also von Basel und hatte eine Vorstellung von ihm, noch ehe ich selber, im Alter von annähernd vier Jahren, es zum ersten Male sah. Damals nämlich wurde mein Vater nach Basel versetzt, als Lehrer am Missionshaus, und wir Kinder freuten uns über den Wechsel.»

Versorgt in der Nervenheilanstalt

Nachlesen kann man das in der *Weltwoche* vom 22. März 1951. In seiner Hymne auf Basel nennt er die Stadt «Paradies und Urwald, in dem die Entdeckungen und Abenteuer kein Ende nahmen».

Familie Hesse, die Basler Mission und Basel waren ein System. Die Basler Mission, die Basels koloniale Handelsbeziehungen kultivierte, profitierte selbst gleichzeitig von den Basler Handelsbeziehungen zu Afrika, Indien und China. Und mittendrin drei Generationen Hesse. So hatte der wissbegierige Sprössling Hermann, dessen Mutter in Indien geboren wurde und später in Basel aufwuchs, Zugänge an Wissen, Personen und Kulturen, die seinen Horizont schon früh ausweiteten.

Die Mutter verzweifelte. Sie beschrieb Hesse als «willensstark» und von «hohem Tyrannengeist».

Diese Kombination von Spirit (Mission/interkulturelle Konfrontation), Kolonialhandel (Wirtschaft/Reisen) und Bildungsressourcen (Universität) hatte im deutschsprachigen Raum auf diesem Niveau nur Basel zu bieten; dies als indirekte Folge des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648), der Deutschland 200 Jahre lang zum Kriechgang gezwungen hatte und dessen Kolonialherrschaft verhinderte.

Nun war es nicht so, dass der junge Hermann das pietistische Weltbild zum seinigen machte. Im Gegenteil. Das Büblein rebellierte. Es galt als schwierig. Seine Mutter, selbst Lehrerin, verzweifelte. Sie beschrieb den Bub als «willensstark» und von «hohem Tyrannengeist». Mit vier Jahren wurde er ein halbes Jahr lang dem Knabeninternat



Dichter oder nichts. Hermann Hesse (1877–1962) im Alter von 21, als er nach Basel zurückkehrte. Quelle Friedrich Reinhardt Verlag

der Basler Mission übergeben. Dort herrschten Zucht und Härte. Das «Böse» in «Herrmannle» sollte durch körperliche Züchtigung ausgetrieben werden. Diesen Seelenschmerz sublimierte Hesse zum Stoff, welcher später Werke wie «Unterm Rad» und «Steppenwolf» prägen.

Im zehnten Altersjahr des Buben wurde Vater Hesse zum Missfallen der Kinder nach Calw in Baden-Württemberg berufen. Mit 13 zwang man den Teenager in der Lateinschule Göppingen zum Landesexamen, das ihm ein kostenloses Theologiestudium ermöglicht hätte. Zwar bestand der Schüler das Examen. Nach sieben Monaten im Evangelischen Klosterseminar floh er jedoch mit dem Argument, er wolle «Dichter oder nichts» werden.

Böcklins «Toteninsel» im Gepäck

Mit 15 Jahren versorgte man ihn in der Nervenheilanstalt Stetten (D), wo er nach einem Selbstmordversuch vom Gymnasium Cannstadt aufgenommen wurde. Mit 16 beendete er das Gymnasium. Nach mehreren Versuchen ohne Erfolg begann Hesse in Tübingen eine Lehre als Buchhändler und Antiquar, die er abschloss. Mit 21 Jahren war er finanziell selbstständig.

Hesse wollte nach Basel und kommentierte diesen Moment später wie folgt: «Wie stark Basel in der Kinderzeit auf mich gewirkt hatte, zeigte sich, als ich am Ende einer Lehrzeit als Buch-

händler und Antiquar zum ersten Mal frei und nach eigener Wahl in die Welt hinauszog. Ich hatte keinen andern Wunsch, als wieder nach Basel zu kommen, es schien dort etwas auf mich zu warten, und ich gab mir alle Mühe, als junger Buchhandlungsgehilfe eine Stelle in Basel zu finden.»

Das war ein Job in der Reichschen Buchhandlung (später Helbling und Lichtenhahn). Dort arbeitete er bis zum 24. Altersjahr und schrieb gleichzeitig für die *Basler Nachrichten* und die *Allgemeine Schweizer Zeitung*, deren Redaktion im Hinterhof der Basler Buchhandlung domiziliert war. Dann war er im Buchantiquariat von Wattenwyl am Pflüggässlein tätig.

Hesses Basel war das Basel mit den Wissenszugängen. «Basel war für mich jetzt vor allem die Stadt Nietzsches, Jacob Burckhardts und Böcklins», resümierte er. Er soll immer eine Reproduktion des Böcklin-Gemäldes «Die Toteninsel» im Koffer gehabt haben. Eine seiner ersten Adressen war Staatsarchivar Rudolf Wackernagel, ebenso die Familie von dessen Bruder Jakob Wackernagel, dem noch heute legendären Professor für Indogermanische Sprachwissenschaft, sowie die Pfarrfamilie La Roche.

Mit 27 veröffentlichte Hesse in Basel sein erstes erfolgreiches Werk «Peter Camenzind». Im selben Jahr heiratete er Mia Bernoulli und zog mit ihr nach Gaienhofen (D) am Bodensee. Zwei

Jahre später erschien Hesses Werk «Unterm Rad», eine Aufarbeitung seiner Kindheitsjahre in Basel.

Hesse entfremdete sich immer mehr von Ehefrau Mia und den drei Kindern. Vergeblich wollte er mit 34 auf seiner Reise nach Indonesien neue Kraft schöpfen. Nach der Rückkehr verliess Hesse Deutschland für immer und zog nach Bern. Während der Kriegsjahre erkrankte sein Sohn schwer. Hesses Vater starb und Hesse erlitt mit 39 Jahren einen Nervenzusammenbruch. Eine psychische Krankheit seiner Frau Mia kam zum Ausbruch. Er trennte sich von ihr, die mittlerweile psychiatrisch interniert war, die Kinder wurden in verschiedenen Familien untergebracht, Hesse zog ins Tessin.

Drogenprofessor zu Besuch

Angetrieben durch seine neue Muse, die Sängerin Ruth Wenger aus Basel, beendete er mit 45 seinen Welterfolg «Siddhartha». 46-jährig liess er sich von Mia scheiden.

Und wieder zog es ihn nach Basel, zu Wenger, die er bald heiratete. Nach drei Jahren wollte sie die Scheidung. Zu unterschiedlich waren die gegenseitigen Erwartungen.

Seine ganzen Abgründe zwischen Suff, Sex, Sinnsuche, Schuld, Sühne und Seele hatte er zuvor im «Steppenwolf» alias Harry Haller oszilliert. Arbeitsorte waren das Hotel Krafft sowie die Lothringerstrasse 7 gewesen.

Steppenwolf war seine Jagd nach neuen Horizonten ausserhalb der bürgerlichen Zwänge: Selbstbestimmung, Lust, globale Community, Freiheit und Sicherheit, Geborgenheit und Individualismus. Damit nahm er bereits im Jahr 1925 die Clashes der späteren 68er-Generation vorweg.

1952 bezahlte die US-Navy bis 1956 wissenschaftliche Abklärungen zum militärischen Einsatz von LSD. 1959 bekämpfte Timothy Leary, Dozent für Psychologie an der Harvard-Universität, die Kriegsführung mittels LSD. Leary promotete LSD als Methode zur Erweiterung des Bewusstseins, unter Voraussetzung der richtigen inneren Disposition. «Vor deiner LSD-Sitzung solltest du «Siddhartha» und «Steppenwolf» lesen», schrieb er in 1963 in der *Psychedelic Revue*.

Timothy Leary deutete Hermann Hesse als «Poet des LSD» und verehrte ihn als «den grössten Schriftsteller der Weltliteratur». Damit katapultierte der Harvard-Professor den Namen Hermann Hesse aus Basel ins öffentliche Rampenlicht der USA. 1964 entliess man den LSD-Professor auf Druck des bürgerlichen Establishments. Damit wurde Leary zum Märtyrer der Hippie-Bewegung – und Hermann Hesse zu seinem Propheten.

Basel darf sich fragen, weshalb es Hesse nie ein Strassenschild gewidmet hat.

Als dann Richard Nixon 1968 im Wahlkampf Timothy Leary «the most dangerous man in America» nannte, gab es kein Halten mehr. Der Drogenprofessor kam ins Gefängnis und «Steppenwolf» schlich in den USA acht Millionen mal über den Ladentisch.

In Chicago wurde das bis heute existierende Steppenwolf Theatre gegründet. In San Francisco öffnete die Steppenwolf Bar. Die Rockgruppe Steppenwolf sang «Born To Be Wild» als Titelsong des Hippie-Kinofilms «Easy Rider». 2002 folgte der Grammy Award. Carlos Santana griff für sein Album «Abraxas» auf Hesses «Demian» zurück. Der amerikanische Filmproduzent und Harvard-Historiker Richard Herland verfilmte 1973 in Basel «Steppenwolf». In der Hauptrolle vorgesehen war der 1970 aus dem Gefängnis geflohene Timothy Leary.

Raubkopien in Asien

Er gelangte in die Schweiz. Hier kam er mit Heiner Hesse, Sohn des verstorbenen Hermann Hesse, zusammen. Dieser half Leary, in Bern politisches Asyl zu beantragen. Bern lehnte das Gesuch ab, aber verweigerte die von der US-Justiz verlangte Auslieferung. Leary kam nach Basel und bestand das Casting für die «Steppenwolf»-Hauptrolle Harry Haller. Aus Angst vor der Auslieferung setzte er sich ab. So wurde die «Steppenwolf»-Rolle am Rheinknie mit dem schwedischen Charakterdarsteller Max von Sydow besetzt.

Zwar verweigert der Suhrkamp-Verlag jegliche Nennung von Verkaufszahlen. Heute dürfte man bei 150 Millionen Gesamtauflage angekommen sein, sagt jedoch Deutschlands führender Hesse-Experte Volker Michels der Basler Zeitung. Michels: «Man kann es nicht mehr genau feststellen, weil in Asien viele Raubdrucke in Umlauf sind. In Korea und Japan ist Hesse heute die Nummer 1 unter den deutschsprachigen Autoren.»

Zu Lebzeiten Hesses bis 1962 waren vier Millionen seiner Bücher verkauft worden. Michels (73), der altgediente Suhrkamp-Insider, sagt einen Satz, der aufhorchen lässt. «Hermann Hesse hat mehr Zukunft als Vergangenheit. Das können Sie mir glauben.»

Basel darf sich fragen, weshalb es Hermann Hesse nie auf ein Basler Strassenschild geschafft hat, wie etwa in Berlin, Düsseldorf, Münster und mindestens zehn weiteren Städten. Der zuständige Basler Regierungsrat Baschi Dürr liess verlauten: «Gerne nehme ich den Input auf. Gute Idee.» Das war vor den Wahlen.